

Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Band: 38 (1983)

Heft: 1

Vereinsnachrichten: Die Stadtdynamik in der Schweiz

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berichte

DIE STADTDYNAMIK IN DER SCHWEIZ

Symposium der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft

An Versammlungen und in Kursen verschiedenster Tendenz ist in letzter Zeit das Problem des Wandels der demographischen und wirtschaftlichen Struktur unserer Städte vermehrt durchleuchtet und erörtert worden. Eine der Kernfragen dreht sich darum, dass in unsern grossen städtischen Agglomerationen die Zentren in ihrer Funktion als Wohnplätze nachgelassen haben. Sie haben dabei, bei gleich gebliebenem oder grösser gewordenem Aufwand, an Steuersubstrat eingebüsst, während in den Aussengemeinden die Zahl der Ortsansässigen und damit auch die Steuereinnahmen meist gewachsen sind. Die oft günstigeren Wohnbedingungen in den Aussenbezirken haben zusammen mit dem Ausbau der Verkehrswege den Strom der Pendler stark zunehmen lassen; auch die Distanzen, über welche er sich bewegt, haben sich vergrössert. In volkswirtschaftlicher Hinsicht wie nach psychologischer Massgabe, etwa vom Standpunkt des Qualitätsdenkens aus, aber auch räumlich betrachtet haben sich derart überaus komplexe Beziehungen ergeben, deren Entwirrung sich Planer, städtische Verwaltungen und nicht zuletzt die Wissenschaftler intensiv widmen.

Mit dem Symposium zur "Stadtdynamik in der Schweiz" hat sich die Schweizerische Geographische Gesellschaft das Ziel gesetzt, anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft eine Zwischenbilanz stadtgeographischer Forschung in der Schweiz zu ziehen. Das Symposium fand am 8. und 9. Oktober 1982 am Geographischen Institut der Universität Basel statt, das auch für die Organisation und Durchführung besorgt war. Es wurden 15 Kurzreferate gehalten, denen jeweils eine Diskussion folgte. Die unabhängig voneinander verfassten Beiträge waren von der Symposiumsleitung in vier Themenblöcke zusammengefasst worden.

Der erste Tagungsabschnitt (Sitzungsleiter: J. Rohner) umfasste die "Tätigkeitsberichte" der Universitätsinstitute von Lausanne (L. Bridel), Zürich (K. Itten) und Basel (L. Lötscher), wobei jeweils Konzept, Aufbau und unpublizierte Arbeiten vorgestellt wurden.

Der zweite Tagungsabschnitt (Sitzungsleiter: M. Knüsli) war Themen gewidmet, die sich mit Problemen von "Raumorganisation und Disparitäten" befassten. J.-L. Piveteau analysierte drei Phasen der Industrialisierung und Urbanisierung in der Schweiz und stellte als Ergebnis eine zunächst überraschende Raumorganisation der Schweiz vor. Auf diese hauptsächlich wirtschaftshistorisch erarbeitete Analyse folgte die nach Theorie und Methodik eher aktual und wirtschaftswissenschaftlich orientierte Studie von E. Brugger und M. Schuler über Zentren und Peripherien in der Schweiz. Die beiden Autoren stellten in einer ersten Zwischenbilanz (ausser Ansätzen, die sowohl in Theorie und Methode wegweisend erscheinen) eine Raumorganisation zur Diskussion, welche die von J.-L. Piveteau aufgezeigte Gliederung zu bestätigen scheint. M. Boesch demonstrierte am Beispiel der Zentralitäts-Struktur in Stadt und Region St.Gallen, wie mit einem normativen Ansatz entscheidungsorientierte Aussagen bezüglich der Forderung nach "hinreichender Versorgung" der Bevölkerung in raumplanerische Szenarien umgesetzt werden können.

Im dritten Tagungsabschnitt (Sitzungsleiter: H.-L. Kessler) waren Beiträge zusammengefasst, die sich mit den Themen "Migration und Suburbanisierung" auseinandersetzten. E. Gächter schilderte Migrationsprozesse am Beispiel der Stadt Bern und ihres Umlandes, wobei auch die Resultate von zwei Befragungen über Wandermotive sowie subjektive Zufriedenheit der städtischen Bevölkerung mit ihrer Wohnung und ihrem Wohnumfeld vorgestellt wurden. Umfang, Bestimmungsfaktoren und Steuerungsmöglichkeiten des Randwanderungsprozesses in der Region Biel wurden von F. Turolla vorgetragen. Er sah als Hauptursachen des Bevölkerungsverlustes den ungenügenden Zuwachs und die ungünstige Struktur des Wohnungsbestandes. Bisher kaum untersuchte Aspekte von Migration und Suburbanisierung wurden von J. Rohner beleuchtet. Seine laufende Untersuchung zur "Rurbanisation", d.h. zur Wohnsitznahme einer städtisch orientierten Bevölkerung in ländlichen Gemeinden ausserhalb der Agglomeration, versucht zudem am Fallbeispiel Basel, die Wirkung von Grenzen auf den untersuchten Prozess herauszuarbeiten.

Der vierte und grösste Tagungsabschnitt (Sitzungsleiter: H.-L. Kessler und L. Lötscher) war Beiträgen zu "Struktur und Wandel von Lebensräumen"

gewidmet. E. Roques-Bäschlin erläuterte erste Resultate einer phänomenologischen Analyse von Stadtstrukturen aufgrund einer neuen Bebauungstypen-Methode, mit deren Hilfe die Stadtentwicklung in grossen Zügen erkannt werden kann. Anhand eines Vergleichs der Städte Basel, Bern und Luzern schilderte M. Knüsli die Entwicklung und funktionale Ausprägung innerstädtischer Freiflächentypen. Darüber hinaus wurden Massnahmen der Wiederinwertsetzung sowie Beeinträchtigungen städtischer Freiflächen in ihrer Bedeutung für den Lebensraum aufgezeigt. B. Hablützel stellte eine laufende Untersuchung räumlicher Veränderungsprozesse in Zürcher Stadtteilen vor, wobei der ökonomische Motor der Verdichtung, deren Wirkungsweise, die optisch wahrnehmbaren Phänomene sowie neu entstehende Folgeprobleme planerischer Interventionen analysiert wurden. Als Ergebnis werden Aussagen erwartet, wie "Therapiemassnahmen" und Strategien verbessert werden könnten. G. Dürrenberger erläuterte den baulichen und sozialen Wandel des Zürcher Quartiers Aussersihl. Die Analyse berücksichtigte insbesondere den Verlust an billigem Wohnraum, die heute wieder attraktive Hofbauweise und die Probleme der Cityausdehnung, wobei ein Zusammenhang mit den aktuellen Jugendproblemen festgestellt wurde. Ch. Hussy berichtete von einer im Auftrag der Genfer Stadtverwaltung durchgeführten statistischen und graphischen Untersuchung zum Thema "Stadtkern im Umbruch". Seine neue Methode der isometrischen Darstellung der Gebäudestruktur und Stockwerkbewertung ermöglicht beispielsweise

schützenswerte Wohngebäude auszuscheiden. Mit dieser Methode scheint ein wichtiger Durchbruch in der kartographischen Darstellung städtischer Nutzungen geglückt zu sein. Die Tagung schloss mit einem Beitrag von B. Werlen zu den methodologischen Problemen handlungstheoretischer Stadtforschung. Diese theoretischen Überlegungen dürften zumindest all jenen willkommen sein, die sich mit theoriegeleiteter, alltagsorientierter Lebensraumanalyse sowie mit im Sinne der Benutzer intentionsgerechter Lebensraumgestaltung befassen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die vorliegenden Beiträge die in der Sozialgeographie feststellbare Tendenz der Verlagerung von einer Raum- zu einer Gesellschaftswissenschaft widerspiegeln. Dies zeigt sich insbesondere in der Häufung der problem- und anwendungsbezogenen Ansätze und in der zunehmenden Verwendung sozialwissenschaftlicher Methoden und Instrumente. Aufschlussreich ist auch die Tendenz zur theoriegeleiteten Lebensraumanalyse, die sich an der Komplexität der Bedürfnisse der betroffenen Bevölkerung und an der benutzergerechten Lebensraumgestaltung orientiert. Die Zwischenbilanz des vorliegenden Tagungsberichtes dürfte somit auch zeigen, dass Geographen in der Lage sind, wichtige Forschungsbeiträge "im Dienste des Gemeinwohls" zur Lösung dringender Probleme zu leisten.

Lienhard Lötscher, Basel
Erich Schwabe, Muri und Basel

Schweizerische Gesellschaft für Angewandte Geographie (SGAG)

GEOGRAPHIE WO HIN ? - GEOGRAPHEN WO HIN ?

Unter diesem Thema führte der Deutsche Verband für angewandte Geographie (DVAG) am 26./27. November 1982 in Giessen seine Jahrestagung durch - ein aktuelles Thema, das auch uns in der Schweiz mehr und mehr beschäftigt. Die grosse Teilnehmerzahl von rund 250 Personen machte denn auch das breite Interesse deutlich sichtbar.

Obschon entsprechenden Problemstellungen eine hohe Priorität zukomme, finde Geographie zunehmend ohne Geographen statt, konnte man hören. Offenbar sind auch in der Bundesrepublik Deutschland die wirklichen Bedürfnisse der Praxis an den Hochschulen noch kaum zur Kenntnis genommen worden. Dies obschon die Zahlen derjenigen Geographiestudenten, die angewandt tätig sein wollen, in erschreckender Weise ansteigt (Schätzung für das Wintersemester 1982/83: rund 7000, wovon rund ein Viertel im ersten Semester, was einer jährlichen Zunahme von über 20 % entspricht). Dieser Nachfrage steht ein Angebot von bestenfalls einigen hundert Stellen gegenüber! Die Tagung wollte Möglichkeiten zur Milderung der sich abzeichnenden Verschärfung dieser Situation aufzeigen.

Stichwortartig können diese Möglichkeiten wie folgt zusammengefasst werden:

- Engere Kontakte zwischen Hochschule und Praxis, beispielsweise durch obligatorische Praktika ausserhalb der Hochschule und durch Lehraufträge für "Praktiker"
- Verbesserte Information der Studenten über Arbeitsmöglichkeiten und deren spezifische Anforderungen
- Spezialisierung in einem Teilgebiet der Geographie anstreben, eventuell sogar mit einem Zweitstudium (Generalisten sind erst auf Projektleiterebene gefragt, nicht aber als Sachbearbeiter, wo der Konkurrenzdruck von Nachbardisziplinen gross ist)
- Erweiterung der Einsatzmöglichkeiten von Geographen durch Imagepflege der bereits in der Praxis Arbeitenden (z.B. indem man sich an der Front zur Geographie bekennt bei der eigenen Berufsbezeichnung!)

Diese Vorschläge sind zwar nicht neu, bestätigen aber den Weg, den wir in der Schweiz. Gesellschaft für angewandte Geographie (SGAG) ebenfalls verfolgen. Dazu soll auch das Berufsbild, dessen Erarbeitung dieses Jahr auf unserem Arbeitsprogramm steht, einen wesentlichen Beitrag leisten.

U. Roth
Präsident der SGAG